

Carla Gebauer – Christiane Hadamitzky – Christiane Hansen – Gero Schreier – Jakob Willis

Editorial

Helden und Heldinnen prägen das Orientierungswissen nicht nur europäischer Kulturen seit dem Altertum. Ob antike Heroen wie Odysseus und Achill, biblische Helden wie David und Judith, mittelalterliche Volkshelden wie Robin Hood und Jeanne d'Arc, nationale Revolutionshelden wie Danton und Marat, literarische Helden bzw. Antihelden wie Don Quijote und Faust oder auch zeitgenössische Helden der Populärkultur wie James Bond und Batman, immer schon dienen Helden und Heldinnen als Projektionsflächen und Identifikationsfiguren für Individuen, soziale Gruppen oder gar ganze Gesellschaften.

Obwohl aktuell häufig die Diagnose eines ‚postheroischen Zeitalters‘ gestellt wird, lässt sich eine neue Konjunktur und Diskussion des Heroischen beobachten, in der fortlebende Traditionen und heterogene Vorstellungen neben Skepsis und Tabuisierung stehen. Nachdem sich die Forschung lange Zeit auf die Rezeptionsgeschichten einzelner Heldenfiguren konzentriert hat, zeichnet sich in jüngster Vergangenheit ein verstärktes Bemühen darum ab, heroische Figuren im Kontext ihrer jeweiligen kulturellen, politischen und sozialen Sinnsysteme zu untersuchen. Der Freiburger Sonderforschungsbereich 948 „Helden – Heroisierungen – Heroismen“, der für die Herausgeberschaft der Zeitschrift *helden. heroes. héros*. E-Journal zu Kulturen des Heroischen verantwortlich zeichnet, steht exemplarisch für diesen Perspektivenwechsel in der Heldenforschung.

Die gegenwärtige erste Ausgabe des E-Journals des Sonderforschungsbereiches widmet sich dem Themenkomplex „Herausforderung Helden“. Neben der Frage, welchen Herausforderungen sich heroische Figuren in den medialen Entwürfen ihres realen oder imaginierten Heldentums selbst stellen müssen (Motive der Heldentat, der Bewährung, des Opfers, der Krisenbewältigung, der Rettung etc.), soll vor allem auch erforscht werden, inwiefern sie als per se

agonale, liminale und transgressive Figuren eine Herausforderung für kulturelle Ordnungen darstellen können. Helden und Heldinnen werden als charismatische Figuren zwar oft bewundert und kultisch verehrt, jedoch tragen sie durch ihre herausfordernde Exzeptionalität immer auch ein erhebliches Konfliktpotential in sich, das nicht selten zu Neid, Hass, Ausgrenzung und Verfolgung führt. Vor diesem Hintergrund ist die Verehrung und Verdammung heroischer Figuren sowie die Zuschreibung ihres Status als Täter und Opfer oftmals nur eine Frage der Perspektive.

Ralf von den Hoff, Ronald G. Asch, Achim Aurnhammer, Ulrich Bröckling, Barbara Korte, Jörn Leonhard und Birgit Studt gehen in ihrem Beitrag zu konzeptionellen Ausgangspunkten des Sonderforschungsbereichs 948 auf Kernaspekte ein, die die verschiedenen Teilprojekte aus den Bild-, Geschichts-, Literatur- und Musikwissenschaften sowie der Soziologie seit Juli 2012 beschäftigen und immer wieder auch vor Herausforderungen in der wissenschaftlichen Praxis stellen. Neben einer begrifflichen Eingrenzung der Forschungsgegenstände „Helden“, „Heroisierungen“ und „Heroismen“ nehmen die Autor/innen einige inhaltliche Präzisierungen vor. Sie betonen, dass gerade dem Spannungsverhältnis zwischen der Exzeptionalität von Heldenfiguren und den sozialen Ordnungen, die durch sie stabilisiert, aber auch in Frage gestellt werden, besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Kulturen des Heroischen werden mitsamt ihren historischen Traditionen und Transformationen als Phänomene der *longue durée* gesehen; neben den Fragen der vornehmlich sozialen Funktionen sind auch solche nach der medial-kommunikativen Konstruktion des Heroischen von grundlegendem Interesse. Nach einem Hinweis auf Nachbarkonzepte und -figuren des Heroischen, wie etwa Märtyrer und Heilige, schließt der Einführungstext mit einer Zusammenfassung der Forschungsziele.

Benjamin Marquart zeigt in seinem Beitrag über „französische Napoleon-Biografien zwischen Restauration und zweitem Kaiserreich“ anhand eines außerordentlich fruchtbaren literarischen Genres, wie eine Heldenmodellierung – nämlich die des Napoleon Bonaparte – als tragendes Moment in den Diskurs um die französische Nation eingesponnen wurde. Die Napoleonbilder dieser Biografien lassen Rückschlüsse auf die sich im historischen Verlauf wechselnden politischen und soziokulturellen Konstellationen zu, vor deren Hintergrund sich die Autoren der Biografien ihrem Gegenstand näherten.

In ihrem Aufsatz über den „Einfluss des epischen Helden auf die lettische Nation“ untersucht Sandra Langer anhand des lettischen National-epos *Lāčplēsis* (dt.: Bärentöter) Strategien einer diskursiven Formierung nationaler Geschichte und eines nationalen Selbstbildes der Letten. Langers Befunde über den Zusammenhang von literarischer Form und deren Deutungsanspruch, vom Gehalt des Epos und dessen zeitgenössischem diskursiven Kontext lassen sich als Fallbeispiel von hoher Aktualität sehen, das zugleich aber auch als exemplarische Auslotung der Thematik für das 19. Jahrhundert, das ‚Jahrhundert der Nationalstaaten‘, gelten kann.

Sabine Stach hinterfragt in ihrem Beitrag über Selbstverbrennungen im Ostblock jene Meistererzählung, welche die Suizide als eine typisch ostmitteleuropäische heldenhafte Protestform gegen den Staatssozialismus wertet und ihnen eine wichtige integrative und mobilisierende Funktion zuschreibt. Diese von Stach kritisch beleuchtete Interpretation gipfelt in der Feststellung, mit dem politischen Umbruch 1989/1990 habe sich das ‚Vermächtnis‘ der politischen Märtyrer-Helden erfüllt. Am Beispiel der Rezeption Jan Palachs und Oskar Brüsewitz‘ zeigt die Autorin, dass die Suche nach realen Handlungsoptionen und die Reflexion legitimer Verweigerungsformen im scharfen Kontrast zur mythisierenden Aneignung steht, wie sie vornehmlich im Westen stattfand.

Sarah Ernis keltologischer Beitrag zeigt am Beispiel des irischen Kriegers Cú Chulainn, wie herausragende Personen zugleich Chance und Gefahr für eine Gesellschaft darstellen können. Cú Chulainn, der durch seine kriegerischen Fähigkeiten hervortritt, leidet unter einem Kampfesozorn, dem *ríastrad*, der ihn der Fähigkeit zwischen Freund und Feind zu unterscheiden beraubt. So wird der Held zeitweise zur existenziellen Bedrohung für die eigene Verehrergemeinschaft. Durch die Analyse der Darstellung des Körpers des Kriegers wird deutlich,

wie der Held zur verkörperten Herausforderung, zum Grenzgänger zwischen Eigenem und Anderem wird.

Marlene Kuch befasst sich schließlich in ihrem Aufsatz mit den Protagonisten dreier zeitgenössischer Romane über den Spanischen Bürgerkrieg. Diese Figuren werden als Helden präsentiert, obwohl und weil ihr Verhalten nicht nur den traditionellen Handlungsanforderungen an den Kriegshelden, sondern darüber hinaus den Zielen und Interessen ihrer eigenen Kriegspartei widerspricht. Die Autorin zeigt, dass die Texte zwar einen explizit heroisierenden Diskurs vermeiden, ihre Protagonisten als Leidens- und Bűßerfiguren gleichwohl aber eine Reihe von Merkmalen aufweisen, durch die sie implizit als Helden identifizierbar werden. Die Konstruktion dieser symbolisch aufgeladenen Heldenfiguren wird als Kunstgriff verstanden, der es erlaubt, die franquistische Siegermacht gleichzeitig zu be- und entlasten. So konnten die Autoren einen erinnerungspolitischen Diskurs mit in Gang bringen, der auch heute noch eine große Herausforderung für die spanische Zivilgesellschaft darstellt.

Auf der feierlichen Eröffnung des Sonderforschungsbereiches „Helden – Heroisierungen – Heroismen“ im Februar 2013 fand eine Podiumsdiskussion zum Thema „Herausforderung Helden“ statt. Horst Carl (Gießen), Susanne Lüdemann (München), Steffen Martus (Berlin) und Martin Warnke (Hamburg) diskutierten über die vielfältigen Herausforderungen, mit denen die Helden-Thematik speziell die wissenschaftliche Annäherungsweise konfrontiert. *helden. heroes. héros.* veröffentlicht die Eingangsstatements zur Diskussion von Susanne Lüdemann und Steffen Martus. Für beide stehen Fragen des Gegenwartsbezugs und der Legitimität von Helden-Forschung im Zentrum, gerade vor dem Hintergrund der für die (deutsche) Gegenwart diagnostizierten ‚postheroischen‘ Gesellschaftsstruktur. Zwei Aspekte schälten sich zudem heraus: die medialen Bedingungen von Heroisierungen und Heldenverehrung und deren Bezug auf eine ‚heldenbedürftige‘ gesellschaftliche Umgebung.